

	Summe	A ₁	A ₂	A	B ₁	B ₂	B	C ₁	C ₂	C	D ₁	D ₂	D	E	Sonst.
Verse	59	10	9	19	6	11	17	1	1	2	5	1	6		15
%		17	15	32	10	19	29	2	2	3	8	2	10		25
Jetzt komme, Feuer...															
Sätze	23	1	2	3	4	6	10	1		1	2	3	5		4
%		4	9	13	17	26	43	4		4	9	13	22		17
Strophen	4	1		1	1		1			1	1				1
Verse	72	13	17	30	4	7	11	2	2	4	5	2	7		20
%		18	24	42	6	10	15	3	3	6	7	3	10		28
Der Adler															
Sätze	9				2	6	8					1	1		
%					22	67	89					11	11		
Verse	38	1	3	4	4	5	9	2		2	5	2	7		16
%		3	8	11	11	13	24	5		5	13	5	18		42
Mnemosyne															
Sätze	19	3	2	5	1	6	7	2		2		1	1		4
%		16	11	26	5	32	37	11		11		5	5		21
Strophen	3	1		1	1	1	2								
Verse	51	15	14	29	3	3	6		1	1	2	4	6	1	8
%		29	27	57	6	6	12		2	2	4	8	12	2	16
Friedensfeier (Reinschrift)															
Sätze	35	4	4	8	2	11	13	1	10	11	2		2		1
%		11	11	23	6	31	37	3	29	31	6		6		3
Strophen	12			1	1	3	3	1	5	6					2
Verse	156	24	33	57	16	31	47	9	14	23	7	2	9		20
%		15	21	37	10	20	30	6	9	15	4	1	6		13
Patmos HK 310 ab v. 38															
Sätze	33		5	5	4	4	8	1	4	5		1	1	2	12
%			15	15	12	12	24	3	12	15		3	3	6	36
Strophen	3		1	1	1	1	1								1
Verse	60	10	15	25	5	12	17	4	3	7	3	1	4	2	5
%		17	25	42	8	20	28	7	5	12	5	2	7	3	8
Der Einzige HK 313 ab v. 55 Sätze	26		6	6	1	5	6	1	2	3	3	1	4	1	6
%			23	23	4	19	23	4	8	12	12	4	15	4	23
Strophen	3				1	1									2
Verse	42	10	12	22	3	4	7	2	1	3	3	3	6		4
%		24	29	52	7	10	17	5	2	7	7	7	14		10
Der Einzige HK 474															
Sätze	22	1	4	5	4	1	5		2	2		3	3	1	6
%		5	18	23	18	5	23		9	9		14	14	5	27
Strophen	4				2	2		1		1					1
Verse	45	10	9	19	2	6	8	3	1	4	2	5	7	1	6
%		22	20	42	4	13	18	7	2	9	4	11	16	2	13
Homb. Folioheft S. 73-75															
Sätze	35	1	11	12	1	7	8	1	2	3	1	1	2	1	9
%		3	31	34	3	20	23	3	6	9	3	3	6	3	26
Verse	107	20	28	48	7	10	17	2	3	5	8	2	10	2	25
%		19	26	45	7	9	16	2	3	5	7	2	9	2	23
Homb. Folioheft S. 89-88															
Sätze	13	1	3	4	1	1	2					1	1		6
%		7	23	31	7	7	15					7	7		46
Verse	47	8	18	26	1	2	3	1		1	3	3	6		11
%		17	38	55	2	4	6	2		2	6	6	13		23
Griechenland															
Sätze	24	2	8	10	1	3	4	1	2	3	1	2	3		4
%		8	33	42	4	13	17	4	8	13	4	8	13		17
Verse	66	9	16	25	4	6	10	1	1	3	2	5		2	23
%		14	24	38	6	9	15	2	2	5	3	8		3	35

Ein unbekannter Nachruf auf Hölderlin von Johann Wilhelm Christern

Von

Christoph Prignitz

Als Hölderlin 1843 starb, erschien eine Reihe von Nachrufen (Nr. 641-647, StA VII 3, 359-383), die jetzt durch einen neu aufgefundenen Text ergänzt werden kann. Er ist zugleich eines der seltenen Beispiele für die frühe Hölderlin-Rezeption in Norddeutschland.¹ Über den Verfasser, Johann Wilhelm Christern, der auch unter Pseudonymen wie Wilhelm von Reinbek, Felix und Wilhelm Rose, Baron v. Rosenberg, O. Vokativus oder Prof. Nante publizierte, ist wenig bekannt.² Christern wurde im Jahr 1809 zu Carolinenhof bei Reinbek in Holstein als Sohn eines Zimmermanns geboren. Er besuchte bis zum 12. Lebensjahr eine Dorfschule, in der er nur notdürftig lesen und schreiben lernte. Der lernbegierige Junge wanderte dann nach Ratzeburg, wo er in die Domschule aufgenommen wurde. Als er sie 1829 verließ, hatte er die Grundlage seiner Bildung gelegt. Im selben Jahr ging Christern nach Hamburg, wo er sich bei Karl Krebs zum Musiker ausbildete. Es waren Jahre größter Armut. Christern ernährte sich dann mit Unterricht im Singen und Pianoforte-Spielen und hinterließ etliche Kompositionen. 1848 hatte er eine Leihbibliothek auf St. Pauli, 1850 lebte Christern als Musiklehrer in Reinbek. Später war er als Arzt und Geburtshelfer in Hamburg tätig. Seit den 30er Jahren entfaltete Christern eine rege Tätigkeit als Schriftsteller. Er lieferte journalistische Artikel über Kunst und Theater, publizierte dann auch medizinische und naturwissenschaftliche Schriften. Ein Schwerpunkt seiner literarischen Arbeit waren die

¹ Ein weiteres Beispiel findet sich Nr. 689, StA VII 3, 493 f.

² Wesentliche Angaben finden sich im Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, ausgearbeitet von Hans Schröder, I, Hamburg 1851, 526-530. Vgl. ferner: Deutsches Schriftsteller-Lexikon. 1830-1880, bearb. v. Herbert Jacob, Redaktor Marianne Jacob, II, 1, Berlin 1998, 76-83 mit umfassender Bibliographie.

Verhältnisse in Hamburg, die er auf unterhaltsame Weise behandelte, teilweise sensationell aufgemacht und mit erotischem Einschlag. Hier wird das Streben, mit derartigen Publikationen schnell Geld zu verdienen, im Vordergrund gestanden haben. Christern war ein „Fabrikarbeiter in Intelligenz“³, er war aber auch mehr, wandte sich wie etliche sozial engagierte Schriftsteller jener Jahre den Problemen der Zeit zu. So brachte er rein politische Schriften heraus, z.B. 1842 die 'Proclamation an die Bürger von Hamburg', in der er u.a. für Pressefreiheit eintrat. Er äußerte soziale Ideen und bekämpfte antisemitische Tendenzen.⁴ Schließlich ist bekannt, daß Christern Mitglied in einem Bildungsverein war; er, der in seiner Jugend nur unter schwierigsten Bedingungen lernen konnte, trat für die Bildungschancen von Arbeitern und Handwerkern ein.⁵ Gestorben ist Johann Wilhelm Christern 1876 in Hamburg.

Im Jahr 1845 gab Christern einen Band 'Novellen und Skizzen' heraus, dessen Widmung mit dem 17. August 1844 datiert ist.⁶ Die Texte sind populär gehalten, der Stil ist an vielen Stellen pathetisch und gefühlsbetont, zum Teil redselig. Es finden sich hier Erzählungen, Skizzen zu Theater und Musik sowie Auseinandersetzungen mit der zeitgenössischen Literatur, mit Gutzkow, Laube, Tieck und Schelling. Von besonderem Interesse ist ein bislang unbekannter Nachruf auf Hölderlin. Müßig ist es, faktische Irrtümer in diesem Nachruf herauszustellen, zumal es nicht um einen biographischen Abriß geht. Christern versucht vielmehr, das Verhältnis seiner Zeitgenossen zu Hölderlin und seinem Werk zu bestimmen. Dabei schreibt der Verfasser

³ Ernst Dronke, Die Sklaven der Intelligenz. In: E.D., Aus dem Volk & Polizei-Geschichten. Frühsozialistische Novellen. 1846, hrsg. v. Bodo Rollka, Köln 1981, 125-174; 146.

⁴ Vgl. Mosche Zimmermann, Hamburgischer Patriotismus und deutscher Nationalismus. Die Emanzipation der Juden in Hamburg 1830-1865, Hamburg 1979, 75 f. und 138.

⁵ Vgl. Eckart Klessmann, Geschichte der Stadt Hamburg, Hamburg 1981, 446.

⁶ In der Widmung findet sich ein Hinweis auf eine Hamburger Zeitung, in der ein Teil der 'Novellen und Skizzen' erschienen sei. Eine Suche in den entsprechenden Jahrgängen nach dem Nachruf auf Hölderlin blieb leider ergebnislos. Auch im Vorwort spricht Christern von einer „Sammlung der überall in der Welt ausgesetzten Kinder“. Ob sein Nachruf schon 1843 irgendwo „in der Welt“ gedruckt wurde, muß vorerst offen bleiben.

in dem für ihn typischen sprunghaften Stil, unter dem des öfteren die klare Gedankenführung leidet. Wie auch in anderen Texten des Sammelbandes ist es nicht immer ganz leicht, präzise den Sinn der Ausführungen nachzuvollziehen.

Christern kritisiert, daß „die Welt“ den Tod Hölderlins vielfach zu „gleichgültig und empfindungslos“ aufgenommen habe. In seinem Rückblick auf die Hölderlin-Rezeption der letzten Jahre zeigt er sich „hin und wieder unangenehm berührt“ von einem Interesse an dem kranken Dichter, den er „in seiner abgeschlossenen Klausur“ sogar teilweise „belauscht“ wähnt. Man hätte Hölderlin in Ruhe lassen sollen, war er doch „der Zeit und Geschichte entrückt“. Das kann man, geht es um die Verletzung der Sphäre des abgeschieden Lebenden, durchaus nachvollziehen. Nachvollziehen kann man auch den Wunsch, das Werk Hölderlins auf sich wirken zu lassen, ohne an die traurigen Lebensumstände des Dichters erinnert zu werden. Weniger verständlich erscheint Christerns Distanzierung von den verlegerischen Bemühungen Cottas, zumal wenn man bedenkt, daß er, der Hölderlins Werk bewundert, dessen Verbreitung begrüßen müßte. Christerns Vorbehalte beruhen wahrscheinlich zum einen darauf, daß Cotta in der zweiten Ausgabe der Gedichte, erschienen im Herbst 1842, datiert 1843, die „Lebensumstände“ Hölderlins, unterzeichnet von Gustav und Christoph Schwab, veröffentlicht hatte; dazu wurde ein Bildnis des alten Dichters gedruckt, ein Stahlstich nach der Zeichnung Louise Kellers aus dem Jahr 1842. Auch hier wurde also an Hölderlins unglückliches Schicksal erinnert. Dazu kommt wohl Christerns Furcht vor Mißverständnissen. Hölderlins „Poesie, ein Traum voll unendlicher Seelenhoheit, steht vereinzelt da“. Die „moderne Welt“, so Christern, ist verständnislos, die aus dieser Verständnislosigkeit resultierende unqualifizierte Kritik an Hölderlin ist ihm eine „schrillende Saite, welche ich nicht angeschlagen haben wollte“. Auf jeden Fall spricht Johann Wilhelm Christerns Nachruf davon, daß Hölderlins Schicksal, seine Liebe zu Griechenland, die Gedichte und der 'Hyperion' früh auch im norddeutschen Raum bekannt wurden. Mit der Anrede an den Toten: „Deine Anschauung aber wird unsterblich sein“ legt Christern davon ein schönes Zeugnis ab.

Friedrich Hölderlin.

Sie haben einen Wahnsinnigen begraben und die Zeitungen verbreiten mit wenigen trockenen Worten, die durch einen Vers aus dem ›Hyperion‹ gehoben und verklärt erscheinen sollen, die Nachricht von seinem Tode. Die Welt liest diese, so wie manche andere Todesanzeigen, gleichgültig und empfindungslos; damit ist denn Alles abgethan.

Als vor zehn, zwölf Jahren so mancher blanke Gedanke, so mancher Artikel wie ein Thautropfen den ausgedörrten Acker der Seele erfrischte und ein neues gutes Jahr verhieß, da kam hin und wieder auch die Rede auf Hölderlin; man hatte ihn, wo nicht besucht, doch belauscht in seiner abgeschlossenen Klause, bei einem Tischler in Tübingen, und wie man ihn gefunden, was man gesehen und gehört, das wurde in still freundlichen Skizzen und Bildern der leselustigen Welt mitgetheilt. Und er, der schon seit Jahren allem Leben abgestorben und vergessen war, für dessen tiefe, phantastische Schwermuth die Gegenwart kein Interesse mehr haben konnte, für den es nur einen zweitausendjährigen Traum gab, er kam noch einmal in den Mund der Leute, und selbst Herr v. Cotta erneuerte Hölderlin's poesiereiche Jugend durch eine saubere Ausgabe seiner Gedichte auf Velin.

Wie stimmte das Alles zu den Ideenkreisen des Unglücklichen! Was wußte er denn von dieser verklärten Wiedergeburt, von dieser Anerkennung und Verherrlichung, von diesen Sympathien für sein Schicksal! –

Ich muß gestehen, daß diese verschiedenen Versuche, die Theilnahme des Publicums für Hölderlin aufs Neue rege zu machen, mich hin und wieder unangenehm berührt haben. Ich habe ihm und seinem Loose einmal eine Thräne geweiht, es verdroß mich, daß man mich jetzt daran erinnern mußte. Hätte man doch Hölderlin ebenso in seiner einsamen und abgeschlossenen Klause gelassen, wie Napoleon in seinem Grabe auf Helena! Warum Beider Grab beunruhigen? Denn Hölderlin war auch nicht mehr, als die Liebe zu der Gattin eines Mannes, bei dem er Hauslehrer sein sollte, ihm die Sinne raubte. Hölderlin's Seele war der Zeit und Geschichte entrückt, er verkehrte in

den Momenten, wo sein Gemüth nicht ganz düster und umnachtet war, nur mit den Hellenen, seinen ewigen Freunden. Hellas war sein Helena, sein Geist war versammelt zu denen von Salamis und Marathon. Er gehörte also nicht mehr zu uns; warum wollten wir seine eigentlichen irdischen Reste dennoch in das Haus der Invaliden hinüberbringen und dort seine poetischen Gebeine mit dem Gepränge einer Cotta'schen Pracht-Ausgabe bestatten! –

Herr v. Cotta hat aber die Parze vielleicht erinnern wollen, ihrer Schwester endlich zu Hülfe zu kommen und den siebenjährigen Faden dieser fünfzig Jahre verworrenen Spindel abzuschneiden. Sie that es nicht sogleich, vermuthlich weil sie seine und ihre alte Welt selbst zu lieb hatte. Vielleicht war er der Letzte, der für den classischen Boden, für den offenen Himmel der sinnlich heitern Götter, welche einst so jovial über Hellas regierten und die Töchter der Menschen liebten, mit ewiger Jugend schwärmte. Sie zögerte immer, die Scheere zu schließen, erwartend und hoffend, daß unter den neuen Poeten jeder Farbe und jedes Tones Jemand käme, ihn abzulösen. Aber es kam Niemand, und – sie schnitt mit dem Faden zugleich auch eine silberne Locke vom Haupte des wahnsinnigen Dichtergreises ab, die Herr von Cotta in seinem goldgeränderten Album zum Verkauf ausstellt.

Mir wird hier so wehmüthig ums Herz. Ich kann Herrn v. Cotta nicht zürnen und doch die Gestalt des Wahnsinnigen nicht aus meiner Phantasie los werden.

Hölderlin's tief sinnige Lebenstragödie, seine hellenische Melancholie wird nie aus den literarischen Geschichtstafeln verschwinden, auch wenn Herr v. Cotta diese zierliche splendide Ausgabe nicht besorgt hätte. Die Hölderlin'sche Poesie, ein Traum voll unendlicher Seelenhoheit, steht vereinzelt da. Die moderne Welt begreift ihn nicht, wie sie überhaupt niemals begreifen wird, wie ein junger Mann von kaum zwanzig Jahren aus Liebe zu der Gattin seines Vorgesetzten wahnsinnig werden und es bis zum siebenzigsten Jahre bleiben konnte.

Mancher, der jetzt seine Gedichte liest, begreift vielleicht nicht einmal, wie das überhaupt eine Poesie sei, von der so viel Wesens gemacht werden könne. Was es denn sei, dieses Lied, ›Hyperion! Haben wir nicht schimmerndere Verse, nicht glänzendere Worte, nicht melodischere Gedanken? Das ist eben die schrillende Saite, welche ich nicht angeschlagen haben wollte. Wahnsinniger, die schimmernden Verse, die glänzenden Verse, die melodischen Gedanken haben Dein

Ohr nicht erreicht; die Verse, Worte und Gedanken der Gegenwart konnten glücklicherweise Deinen Zorn nicht erreichen. Das Hyperion-Lied enthält ja nicht Deine ganze Wehmut; Deine Anschauung aber wird unsterblich sein.

Ich lege dieses Cypressenblatt auf den frischen Grabhügel. Vielleicht glänzt eine Thauperlle daran, in welcher sich das nun mildere Auge des Greises spiegelt.

Der Dichter, den ich liebe – Hölderlin*

Von

Haizi

(Übersetzung von Chon Ip Ng und Peter Trawny)

I

In der Sammlung „Hundert Briefe von Hegel“¹ ist das unglückliche Schicksal Hölderlins erwähnt: Er verlor seinen Vater im zweiten, seinen Stiefvater, als er im neunten Jahr war. Im Jahre 1788 ist er in das Tübinger Stift eingetreten. Seine Freunde waren Hegel und Schelling. Aus unglücklicher Liebe ging Hölderlin im Herbst 1798 von Frankfurt fort. Im Jahre 1801 verließ er sogar Deutschland und wanderte nach Bordeaux, wo er als Hauslehrer tätig war. Im folgenden Sommer, als er die Botschaft empfing, daß die in seinem Werk als Diotima erscheinende Geliebte gestorben war, verließ er augenblicklich Bordeaux, das in Westfrankreich, an der Atlantikküste, liegt. Nach einem Fußmarsch durch Frankreich kehrte er in geistiger Umnachtung in die Heimat zurück. Durch die Pflege der Verwandten erholte er sich zeitweilig. In dieser Phase entstanden viele seiner berühmten Gedichte sowie die Übersetzungen der ‘Antigone’ und des ‘Oedipus’ von Sophokles. Später erlitt er nochmals einen Nervenzusammenbruch und ist in das Autenriethsche Klinikum in Tübingen eingeliefert worden. Er wurde sodann im Hause des Schreiners Ernst Zimmer aufgenommen. Im Jahre 1826 sammelten einige Dichter seine Gedichte, um sie herauszugeben. Hölderlin schied im Jahre 1843 aus der Welt und hatte noch 36 Jahre in jener irren „Nacht“ gelebt. Also vielmal länger als Nietzsche in seiner „Zeit der Nacht“. Unglück war Hölderlins ganzes Leben. Auch nach seinem Tod bleibt der Dichter ungehört. Erst im 20. Jahrhundert werden Strahl und Glanz in seiner Dichtung entdeckt. Wie

* Aus Haizi, *Sämtliche Gedichte*, hrsg. v. Xichuan, Shanghai 1997, 914-918.

¹ *Hundert Briefe von Hegel*. 1. Teil – Hegel und Hölderlin, übers. u. hrsg. v. Miao Litian, Shanghai 1981. [Übersetzung aus: *Briefe von und an Hegel*. Vier Bände, hrsg. v. Johannes Hoffmeister, Hamburg 1952 ff.]